

Neues aus Nairobi



Liebe Freundinnen und Freunde der GPS

Als neuer Vereinspräsident habe ich sie an der Generalversammlung gross angekündigt, meine Antrittsreise Mitte März nach Nairobi! Daraus wurde leider nichts. Ich wäre vor den gerade verschlossenen Türen der Gentiana Schulen gestanden und hätte mich wohl zusammen mit ein paar verdutzten Kindern gefragt, was nun passiere und wann diese tolle Schule ihre Pforten wieder öffne. Nun, ich werde meine Reise selbstverständlich nachholen, wenn die Schulen demnächst wieder geöffnet werden. Ich freue mich sehr auf diesen Besuch.

Natürlich bin ich gespannt zu sehen, wie die Gentiana diese sieben Monate Schliessung bewältigt hat. Ich bin dankbar, dass wir auf ein sehr gut funktionierendes Team der Gentiana in Nairobi zählen können. Sie haben im letzten Rundbrief über die Betreuung der Kinder zu Hause lesen können; diesmal berichten wir erneut über einige gezielte Aktionen. Es ist enorm wichtig, die Betreuung der Schülerinnen und Schüler sicher zu stellen, wenn auch in dieser einfachen Form. Dem Ziel, die Kinder zu erreichen und den Unterricht in einer stark reduzierten Form weiter führen zu können, kommen wir damit sehr nahe.

Ebenso erfreulich ist unsere materielle Hilfe. Über das Gentiana-Sozialprogramm sind wir in der Lage, die Bedürftigsten unterstützen zu können. Unsere Sozialarbeiterin Nancy hat viel zu tun in diesen Wochen. Wenn immer sie in den Familien der Ärmsten auftaucht, freuen sich die Kinder. Die mitgebrachte Tasche mit Maismehl, Backöl, Gemüse, Seife und dergleichen mehr bestätigt den Kindern: Die Gentiana kümmert sich um uns.

Gerade in solchen Zeiten denken wir mit grosser Dankbarkeit an Sie, liebe Spenderinnen, liebe Spender. Wir können nur helfen, weil Sie uns unterstützen. Wir werden an der nächsten Hauptversammlung vom 11. Februar 2021 in Winterthur ausführlich über das Thema „Die Gentiana in den schullosen Zeiten“ informieren, besonders auch über die Auswirkungen gerade auf die schwächeren Kinder. Wenn keine neuen Reisebeschränkungen eingeführt werden oder sonst etwas Ernsthaftes dazwischen kommt, werden wir von Peter Baumgartner Spannendes über diese etwas turbulenten Zeiten erfahren. Wir laden Sie schon jetzt ganz herzlich zur GV ein. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit, neue Mitglieder sind immer und sehr willkommen!

Ich wünsche Ihnen allen alles Gute, bleiben Sie gesund und seien Sie herzlich gegrüsst!

Bruno Bollhalder

Sticken, Kochen und Lebenskunde

Die Mädchen, die hier gemütlich sitzen und sticken, sind nur so lange ruhig, als unser Buchhalter Job Barasa braucht, um ein paar Fotos zu machen. Kaum hat er das Zimmer wieder verlassen, reden sie munter weiter. „Heute geht es um das Thema Mädchenschwangerschaften“, erzählt die 8-Klasslehrerin Elizabeth Ndinda. Über sie haben wir im letzten Rundbrief schon berichtet. Nun hat sie ein ausserordentliches Programm auf die

Beine gestellt, um die Mädchen der 7. und 8. Klasse „vom Verwildern zu bewahren und sie vom Herumhängen in den Gassen fernzuhalten“, wie es Ndinda formuliert. „Während sie hier allerlei Handarbeiten lernen, reden wir gleichzeitig über all jene Themen, die unsere Mädchen in diesem Alter beschäftigen“. Lesen Sie mehr über dieses schöne Projekt und andere Aktionen in dieser schullosen Zeit auf [Seite 3](#).

... und sonst noch:

Der Umgangston ist etwas rauer geworden [Seite 2](#)

- Eindrücke der Direktorin Theodora Awuor von ihren Besuchen bei Gentiana-Kindern zuhause in ihren Familien

Ziegelbrenner, Schreiber und Barbier [Seite 4](#)

- Alle möglichen Arbeiten haben die Elektriker-Lehrlinge übernommen, um sich während der „Zwangsferien“ etwas Geld zu verdienen.

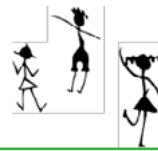
Gut investiertes Geld [Seite 5](#)

- Die Köche und der Schulabwart berichten, was sie mit einem Darlehen der Gentiana Primary School unternommen haben.

Wiederbeginn: 19. Oktober

Die Vorsteher von kenianischen Schulen aller Ebenen, die Lehrerinnen und Lehrer und vor allem auch die Eltern sind froh, dass das unsägliche Verwirrspiel um die Wiederöffnung der Schulen endlich vorbei ist. Wenn am 26. September, also nach Redaktionsschluss dieses Rundbriefs nicht nochmals anders entschieden wird, starten alle Bildungsinstitutionen am 19. Oktober, die Primarschulen nach Stufen gestaffelt.

Das Hauptproblem ist die Forderung, wonach die Kinder in ihren Klassen einen Meter Abstand in alle vier Richtungen einhalten müssen. Dafür wären im ganzen Land Zehntausende zusätzlicher Klassenzimmer nötig.



„Eine leere Schule kann einem fast depressiv machen“

Theodora Awuor, die Direktorin der Gentiana Primary School, hat die Hausbesuche der Lehrkräfte bei den Schülerinnen und Schülern initiiert. Darum war auch sie regelmässig einen Tag lang zu den Kindern unterwegs. „Diese Corona-Pandemie hat unsere Gesellschaft recht durcheinander geschüttelt“, lautet ihr Befund, der aufgezeichnet wurde, bevor der Termin für die Wiederöffnung der Schulen feststand. Lesen wir Theodoras Bericht, aufgezeichnet von Peter Baumgartner:

„Natürlich interessierte es mich: Was machen unsere Schülerinnen und Schüler etwa der 7. und 8. Klasse? Ich kenne sie ja alle, auch ihre Eltern. Einige, die es in der Schule schon gelassen nehmen und vor allem die Schwachen, haben noch weniger Lust, die vom Klassenlehrer gestellten Hausaufgaben zu lösen. Aber sie machen sie - alle - und bringen die Arbeitsblätter ausgefüllt in die Schule. Andere setzen sich vor allem dann dahinter, wenn sie vom Klasselehrer besucht worden sind. Ich muss zugeben, ab und zu frage ich mich, wo die Kinder die Hausaufgaben machen sollen. In vielen Häusern lebt die Familie in einem einzigen Raum, sich da ruhig hinzusetzen und zu schreiben, verlangt einiges. Und doch auch: Andere erledigen freiwillig zusätzliche Aufgaben oder lesen die Bücher, die sie in der Bibliothek ausgeliehen haben.

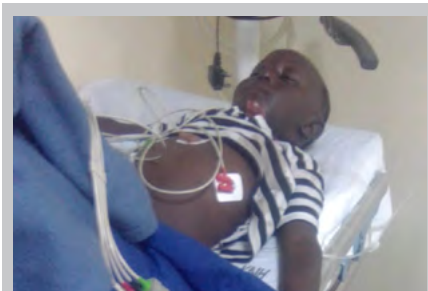
Vieles hängt vom Verhalten der Eltern ab. Manche motivieren die Kinder und drängen darauf, dass die Hausaufgaben gelöst werden, bevor die Kinder aus dem Haus gehen dürfen. Andere plagt in erster Linie die Sorge, wo sie ein paar Shilling verdienen können, um Esswaren zu kaufen und die Hausmiete zu bezahlen, und die lassen die Kinder allein zuhause zurück. Die wenigsten Eltern haben eine geregelte Arbeit.

„Immer ausschlafen können“

Die Kinder vermissen nicht nur den Znüni und das Mittagessen in der Schule. Fast alle freuen sich wirklich, bis die Schule wieder beginnt, auch

die grössten Faulenzer, die mir lachend ins Gesicht sagen, dass sie jetzt wenigstens täglich ausschlafen könnten. In der Schule bekommen sie Anregungen, die sie zuhause nicht erhalten, von ihren Mitschülern und insbesondere von den Lehrern. Wir dürfen nicht vergessen, dass zwei Drittel unserer Kinder in der Familie einer alleinerziehenden Mutter aufwachsen. Gerade für die Buben spielen unsere Lehrer als Bezugsperson eine wichtige Rolle.

Einige Eltern beklagen sich über die Disziplinlosigkeit ihrer Kinder, vor allem der Buben. Vielleicht übersehen sie einfach, dass die Buben derzeit für sie ganz neue Erfahrungen machen (die Mädchen sind reifer). Die Buben durchstreifen in Gruppen fremde Quartiere, auch wohlhabendere. Ich sage bewusst in Gruppen,



Gefährliche Spiele

Mit üblen Verbrennungen an Unterleib und Beinen liegt die Gentiana-Erstklässlerin Joy Wanbui im Spital. Kinder der Nachbarschaft spielten mit einer Flasche Sprit, Joy schaute zu. Sie leerten die brennbare Flüssigkeit auf den Boden und spritzten sie herum. Als die Kinder ein am Bodenliegendes Papier anzündeten, erfasste die Stichflamme Joes Kleider. Das Gentiana Sozialprogramm wird dazu beitragen, der kleinen Joy die bestmögliche Pflege und Wiederherstellung zu ermöglichen.



nicht in Banden, bisher habe ich nichts von irgendwelchen Übeltaten unserer Kinder gehört. Bei solchen Streifzügen und bei Spielen entwickeln sich Gruppendynamiken; die Buben entscheiden selbst, was sie tun wollen, und sie entdecken dabei ihre Stärken.

„Die Buben sind erwachsener geworden“

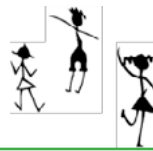
Sie sind schon alt genug, um überall die deutlich sichtbaren Anzeichen wachsender Verarmung zu erkennen, nicht nur zuhause. Corona machte Hunderttausende arbeitslos. Die Arbeitslosigkeit ist das grösste Problem Kenias, gerade in so stark bevölkerten Siedlungen wie bei uns in Kawangware. Die Buben realisieren, dass die Zahl der Tagelöhner, die an Strassenkreuzungen auf Leute warten, die für einen oder zwei Tage Arbeiter suchen, ebenso stark zugenommen hat wie die Schar der fliegenden Händler. Jeder versucht, zu etwas Geld zu kommen. Sie sehen am Fernsehen die Politiker, die von Menschengruppen umgeben sind, klar, die meisten mit Maske. Es sind eben jene Politiker, die ihnen wegen Corona den Zugang zur Schule verweigern. Unbewusst wahrscheinlich nehmen sie diese Doppelbödigkeit der Erwachsenen wahr.

Mir scheint, die Buben sind erwachsener geworden, sie treten in diesen schwierigen Wochen früher in die Pubertät ein. Und klar, die aufkeimenden Konflikte tragen sie dort aus, wo es am einfachsten ist beziehungsweise, wo sie am unmittelbarsten auftreten, in der Familie. Viele Eltern klagen, dass sich die Kinder nichts mehr sagen liessen.

„Sorge um die Zukunft der Kinder“

In den Gesprächen mit den Eltern fällt mir auf, wie sehr sie der tägliche Kampf um die Existenz prägt. Die Unsicherheit ist gross, nicht nur was die eigene materielle Situation anbetrifft. Jeden Tag kommen neue Meldungen, wann allenfalls die Schulen wieder geöffnet würden.

Fortsetzung auf Seite 3



Fortsetzung von Seite 2

Anderntags sind sie schon überholt. Das ist zermürbend, auch für die Lehrerinnen und Lehrer. Seit ein paar Tagen scheint es, dass sie Mitte Oktober öffnen. Die Eltern fragen sich; Was wird aus unseren Kindern? Auf genau diese Kinder setzen sie ihre Hoffnungen, dass sie etwas lernen und es einmal besser haben sollen als die Eltern.

Dabei ist ihnen durchaus bekannt, dass rund eine halbe Million College- und Hochschulabsolventen trotz aller Bemühungen keinen Job finden. Immerhin, die Eltern wissen: Wenn die Kinder in der Schule sind, sind sie an einem sicheren Ort. Nun fällt auch diese Sicherheit weg. Und sie haben nichts, um diesem Vakuum etwas entgegen zu stellen. Ich verstehe recht gut, weshalb viele Eltern ihre Kinder zu Verwandten aufs Land schickten.

Mir scheint, diese Covid 19-Pandemie hat die Gesellschaft verändert. Der Umgangston ist rauer geworden. Ich denke aber, die Gentiana wird keine besonderen Probleme haben. Wir haben uns in den letzten Monaten intensiv um die Kinder gekümmert, nicht nur mit Hausaufgaben, sondern auch mit Nahrungsmitteln. Ich freue mich, bis die Kinder wieder kommen. Eine leere Schule kann einem fast depressiv machen“.
Theodora Awuor, GPS

„Beim gemeinsamen Arbeiten lässt es sich leichter reden“

Aus Sorge um „ihre“ Mädchen der 7. und 8. Klasse organisierte die Lehrerin Elizabeth Ndinda einen mehrwöchigen Kurs für die insgesamt 15 Mädchen. „Sie sind alle zwischen 13 und 15 Jahre alt. Sie kommen in ein Alter, in dem sie mit für sie entscheidenden Lebensfragen konfrontiert sind, und dafür wollte ich ihr Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl stärken“. Ndinda wird im Kurs von der Lehrerin Christine Khazoha und der Gentiana-Köchin Magret Njeri unterstützt.

Den Hinweis, dass sie mit den Mädchen gleichzeitig ausgesprochene Frauentätigkeiten einübte, Sticken, Häkeln, Kochen oder Zöpfchenflechten, quittiert Ndinda mit lautem Lachen. „Sicher, das stimmt, und ist doch naheliegend. Aber erstens, abgesehen von unseren beschränkten Möglichkeiten, stärkt es das Selbstbewusstsein eines Mädchens, das vielleicht in den schulischen Fächern nicht sehr stark ist, wenn es bei Sticken merkt, dass es gute Hände hat. Und zweitens sind diese hand-



Volle Konzentration am Computer

Um die lange Zeit der Schulschliessungen zu nutzen und mit einer herausfordernden Tätigkeit zu überbrücken, organisierte das Gentiana-Mädchenförderungsprogramm USAWA (Gleichheit) einen mehrwöchigen Intensiv-Computerkurs für zwei Dutzend Schülerinnen an Secondary Schools, die in etwa den Schweizer Mittelschulen entsprechen. Finanziert wird das Programm USAWA von der Addax&Oryx Stiftung in Genf und läuft unter dem Motto: „Empowering GIRL'S POWER“.

Die jungen Frauen, die alle die Gentiana Primary School besucht hatten und für den Besuch der Secondary Schools unterstützt werden, halten den Computerlehrer Dennis Emuhandah „recht auf Trab“, wie er sagt. „Es ist richtig schön, sie zu unterrichten“. Der Kurs dauert

noch bis zur Wiederöffnung der Schulen am 19. Oktober.

Der Kurs findet im Kivuli-Zentrum statt. Das Erziehungsministerium hatte strikt verboten, irgendwelche Unterrichtsstunden oder Kurse in den leerstehenden Schulen durchzuführen; bei Zuwiderhandeln drohte die Schliessung der Schule. In regelmässigen Abständen wurden die privaten Schulen „auspio-

niert“, auch die Gentiana. Also mussten für alle Aktionen der Gentiana während der letzten Monate andere Schulungsräume angemietet werden.



werklichen Tätigkeiten eher ein Vehikel: Wenn man so beisammen sitzt und an einer Arbeit werkelt, lässt sich leichter und lockerer über heikle Themen reden, als wenn man stur in einem Kreis sitzt. Und unsere Themen sind heikel, gerade in unserer Gesellschaft: Sex und Beziehungen, Abtreibung, Familienplanung, Mädchenschwangerschaften, Pubertät, Nahrung und Wohlbefinden für sich selbst“.

Das Echo der in zwei Gruppen aufgeteilten 15 Mädchen: Einhellige Begeisterung. Sie bedauerten lediglich, dass die Stunden viel zu schnell vergehen und sie am liebsten den ganzen Tag kommen würden, nicht nur am Vormittag oder Nachmittag. „Wir haben viel Zeit für jedes Thema. Die Mädchen merken, dass sie mit ihren Sorgen und Problemen nicht allein sind“ sagt Ndinda. „Wir haben richtig gespürt, wie die Mädchengruppen zusammen gewachsen sind. Das war wirklich sehr schön, das sind gute Erfahrungen“. (bgt.)



Gentiana Infos

Elektrikerlehrlinge als Tagelöhner

Den Lehrlingen des Gentiana Technical Colleges wurde sehr schnell klar, dass mit frustriertem Hadern über die Schliessung der Elektrikerschule kein Essen auf den Tisch kommt. Also suchten sie irgendeine Arbeit, Hauptsache, sie brachte etwas Geld ein. Das Gentiana Technical College öffnet am 26. September wieder.



Winnie Adhiambo, Milchhändlerin

„Ich stehe um 05.30 Uhr auf. Ich arbeite als Milch-Zwischenhändlerin. Ich verkaufe die Milchbeutel an die Kioske, die Kleinstläden, in denen man alles zum Leben Notwendige bekommt. Für den Viertelliter-Beutel bezahle ich 13 Rappen, ich verkaufe ihn dem Kioskbetreiber für 15 Rappen, der wiederum verlangt vom Kunden 20 Rappen. Ich verdiene also 2 Rappen beim Viertelliter-Beutel, beim Halbliter-Beutel sind es 4 Rappen. Heute habe ich einen Profit von 1.66 Franken gemacht. Das ist nicht viel. Die Leute haben keine Jobs und kein Geld, sie trinken den Tee ohne Milch. Am Nachmittag nehme ich einige Käbme, eine Schere und einen Sack mit künstlichem schwarzem Haar und gehe zu Kundinnen. Ich bin gut im Kusuka nywele, im Zöpfchenflechten. Für ein kreative Zöpfchenmuster brauche ich schon drei oder vier Stunden. Dafür verlange ich 2 bis 3 Franken. Aber ich habe nicht immer Kundinnen. Die Arbeit mit Sicherungskästen, Drähten und Zangen liegt mir mehr. Ich verstehe nicht, warum die Technikerschulen geschlossen wurde. Ich kenne keinen einzigen, der an Covid19 erkrankt ist“.

Kennedy Nzau, Ziegelbrenner

„Mein jetziger Job ist rentabel, aber hart. Ich stelle Backsteine zum Bauen her. Als unser College schliessen musste, kehrte ich in meine Heimatregion Machakos zurück, zwei Fahrstunden südöstlich von Nairobi entfernt. Mit zwei Schulfreunden presse ich Ziegel aus Lehmerde, etwa 600 pro Tag, die lassen wir trocknen. Wenn sie hart sind, bauen wir den Ofen, da sind sicher 3'000 Steine drin. Das Feuer muss mindestens 7 bis 10 Tage richtig gut brennen, bis alle Ziegel rotgebrannt sind. Die Erde bekomme ich von meinem Grossvater, Holz und Wasser muss ich kaufen. Wenn die Ziegel gut gebrannt sind, verkaufe ich sie, für 15 Rappen das Stück. Wenn ich sie selber auf die Baustelle bringe, verlange ich 25 Rappen pro Ziegel. Der Verdienst ist nicht schlecht. Aber als Elektriker zu arbeiten ist spannender. Ziegel brennen ist eintönig, der Rücken schmerzt und die Hände bekommen Risse“.



Emmanuel Musembi, Schreiber

„Ein Freund hat mir diese Stelle vermittelt, ich arbeite in einem Cybercafé. Ich stelle für Leute Texte über irgendwelche Themen zusammen. Einer will eine Dokumentation über die Vulkane in Kenia. Gut, dann schaue ich

im Internet und kopiere das heraus, was mir wichtig erscheint. Letzthin wollte einer etwas über den Ersten Weltkrieg. Geschichtliche Themen finde ich am Interessantesten. Ich werde pro Seite bezahlt, 1 Franken pro Seite. Mehr als 4 Seiten pro Tag darf ich nicht schreiben, das heisst, ich kann nicht mehr als 4 Franken pro Tag verdienen. Ich frage mich ab und zu, was die Leute mit diesen Texten machen, die ich aus dem Internet zusammenstelle. Ich verstehe ja häufig nichts von diesen Sachen. Ich arbeite mit drei oder vier Laptops gleichzeitig. Ich habe gelernt, schnell zu lesen - oder ehrlicher gesagt, die Dinge zu überfliegen, *copy paste* heisst meine Devise. Ich bin frustriert über diese Zwangspause. Vier Monate hätte ich noch gebraucht, um die Lehre abzuschliessen, vier Monate!“

Edwin Ajuma, Coiffeur

„Ich arbeite als *barber*, Haarschneider. Ich habe das Haarschneiden nicht gelernt, ich habe einfach mal damit angefangen. Die meisten wollen ja nur den Kopf kahl scheren lassen. Oder die Haare auf einen Zentimeter zurückstutzen. Das ist einfach. Mit der Maschine ein paar Mal drüber, fünf Minuten dauert das höchstens. Beim Irokesenschnitt etwas länger. Wenn wir Stromausfall haben, sitze ich in der Klemme. Mit der Schere kann ich nicht umgehen. Der Kunde

bezahlt 50 Rappen, ich bekomme 20, der Rest geht an den Besitzer des Coiffeursalons. Ich verdiene an guten Tagen, samstags etwa, 2 Franken, manchmal sind es auch 3 Franken. Auf die Dauer ist das nichts für mich. Manchmal reden die Leute hier im Salon so richtig Schrott“.





„Wir wollen in unsere Zukunft investieren“

Was Margret, Urbanus und Boniface mit einem Gentiana-Darlehen erreichten

Es ist ja nicht so, dass Urbanus, Koch in der Gentiana Primary School, im Lotto gewonnen hätte, genau so wenig wie seine Mitköchin Margret Njeri, die nun Hausbesitzerin ist, oder wie Schulabwart Boniface Barako, der endlich sein bisher nur als nacktes Gemäuer bestehende Haus fertigstellen konnte. Nein, alle drei hatten von der Trägerorganisation Gentiana Development Network ein Darlehen erhalten, umgerechnet 2'500 Franken, rückzahlbar in Monatsraten zu 70 Franken.



Urbanus: Kornspeicher, gesichert gegen Mäuse, Hühner und Diebe

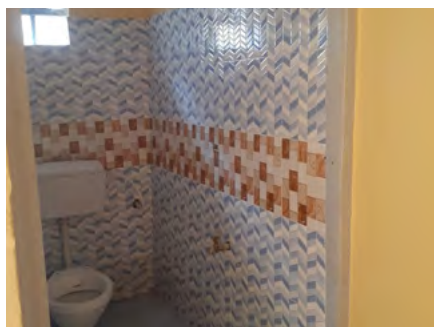
„Ein Akt der Fairness“

Es muss in den ersten Januartagen gewesen sein. Wir diskutierten in der Schulküche einige Neuanschaffungen. Gegen Ende des Gesprächs hin meinte Margret, sie habe noch ein Anliegen vorzubringen. Sie und Urbanus hätten sich mit Boniface abgesprochen, der auch daneben stand: „Ist es möglich, dass die Schule uns ein Darlehen gewährt?“ Wenn alles schief gehe, könne die Schule immer noch die staatlich vorgeschriebenen Abgangsschädigungen zurückbehalten.



Magret: Zwei Bedsitter, inzwischen verputzt und bemalt

Margret, Urbanus und Boniface quittierten mit kurzem Schweigen meinen Hinweis, die Schule könne ein privates Darlehen verleihen. Man müsse die Sache vielleicht aus einem anderen Blickwinkel sehen, meldete sich Urbanus zu Wort, „ich bin da Fachmann“, fügte er lächelnd hinzu und zeigte auf sein kräftig schielendes rechte Auge. Die Gentiana-Lehrkräfte, fuhr Urbanus fort, erhielten alle ein Darlehen für ein Weiterstudium bis zum Bachelor Examen. „Das heisst: Die Schule eröffnet ihnen grosse Chancen, im Berufsleben weiter zu kommen. Es wäre doch ein Akt der Fairness, dass auch wir eine Art Entwicklungskredit erhalten, rückzahlbar, versteht sich. Wir sind ebenfalls wichtig für unsere Schule, die Kinder lieben unser Essen, und die Lehrer auch. Und die Schule ist immer sauber und alles funktioniert“. Urbanus holte kurz Atem. Er denke nicht an eine Weiterbildung als Koch oder Schulabwart, sonst verliere die Schule ja drei gute Angestellte! „Wir haben andere Pläne, Baupläne. Wir wollen in unsere Zukunft investieren“.



Boniface: Badzimmer eingebaut, Bedsitter vermietet

Ausgereifte Baupläne

Es war eine heitere Szene. Wir sasssen nebeneinander auf dem grossen Spülbecken der Schulküche. Die Argumentation von Urbanus hatte durchaus etwas für sich, vor allem der Hinweis auf die Gleichbehandlung mit den Lehrkräften. Wenn überhaupt, gab ich zu bedenken, dann sollten es von Vorteil Projekte sein, die ein zusätzliches Einkommen verschaffen und de-reinst einmal die magere Altersrente aufbessern könnten. Überdies sollten es Projekte sein, die schnell, innerhalb von zwei oder drei Monaten zu realisieren sind, sonst bestehe die Gefahr, dass das Geld anderswo verwendet werde. Ob sie denn schon konkrete Pläne hätten?

Das war das Stichwort. Margret zog

die Kopie eines Zonenplans aus der Tasche und zeigte auf eine von ihrem Vater geerbte Parzelle Mitten in Kawangware. „Hier will ich vier Bedsitter bauen“. Bedsitter sind Kleinhäuser, vergleichbar mit einem Studio: Ein Wohn/Schlafraum, eine Kochnische, eine Toilette samt Dusche. Sie stehen bei Mietern hoch im Kurs und bringen gutes Geld ein. Boniface zeigte das Foto eines langgezogenen Gebäudes, sechs Bedsitter an einander gebaut, es fehlt nur noch der Innenausbau. Und Urbanus hatte eine Skizze seines Grundstücks gemacht: „:Hier steht das halb zerfallene Vaterhaus. Ich bin der Älteste der Familie, unsere Tradition verlangt, dass ich es aufbaue. Hier kommt der Kornspeicher hin. Der Nähladen meiner Frau ist etwas näher zum Dorf hin.“

Ende Juni waren die Arbeiten erledigt und das Geld verbaut. Alle drei schrieben, wie vereinbart, einen kurzen Baubeschrieb samt Fotos. Boniface hat vier der sechs Bedsitter schlüsselfertig eingerichtet und vermietet. Margret ist nun stolze Besitzerin von zwei Bedsittern. „Sie waren teurer als vorgesehen. Das Darlehen hat meinen Traum wahr gemacht, etwas zu haben, das mir Einkommen bringt und die Zukunft sichert. Die beiden anderen Bedsitter werde ich auch noch bauen“. Dank des billigen Materials, schrieb Urbanus, und dank der billigen Arbeitskräfte habe er fast alles realisiert: Das Vaterhaus sehe wie neu aus, der Kornspeicher halte künftig Diebe, Mäuse und Hühner fern, und die schäbigen Wellblechwände des Nähateliers seiner Frau seien durch stabile Mauern ersetzt worden.

Mehr Hühner

Er habe mit dem Darlehen viel erreicht, sei aber noch nicht dort, wo er gerne sein würde, schloss Urbanus seinen Bericht, der gegen Ende in ein schönes Dankeschreiben eimündete. Denn während der Bauarbeiten sei ihm plötzlich die Idee gekommen, eine grosse Hühnerfarm aufzubauen. Den Anfang habe er mit dem Zukauf zusätzlicher Hühner gemacht, weitere Investitionen seien notwendig. Klingt da etwa schon ein weiteres Gespräch am Spülbecken der Gentiana-Schulküche an? (bgt.).